

Annika S. Meyer

# Temporalität im Text: Kognitive und sprachliche Modellierung von Zeit

Il y a environ 50 ans, Lakoff et ses collègues ont déclaré la « guerre » à leur ancien professeur Chomsky. Face à cette controverse singulière dans l'histoire de la linguistique, la question se pose de savoir quelle contribution la linguistique cognitive peut apporter à l'étude d'un sujet « classique » comme la temporalité. En combinant des approches cognitivistes avec des observations de la linguistique textuelle (notamment de Weinrich), la temporalité peut être décrite comme processus de conceptualisation cognitive et linguistique du temps. Partant de ce principe, un modèle d'analyse de textes français est développé et appliqué de manière exemplaire au roman *Soumission* de Michel Houellebecq.

## 1. Hinführung: Eine linguistische Kriegserklärung

*Linguisten stürzen Noam Chomskys Universalgrammatik*, verkündet das Cover der populärwissenschaftlichen Monatszeitschrift *Spektrum der Wissenschaft* 3/17, 50 Jahre nachdem George Lakoff und seine „apokalyptischen“ Mit(st)reiter ihrem Lehrer Noam Chomsky nichts Geringeres als den *linguistic war* erklärten. Nicht zum ersten Mal in der Geschichte der Sprachwissenschaft wurden neue Forschungsparadigmen gegen etablierte Konventionen gerichtet: „Junggrammatiker“ wehrten sich gegen „[s]ubjektives Deuteln“ (A. Schleicher; zit. nach Wildgen 2010, 18), strukturalistische Inventarlisten der behavioristischen „Bloomfieldianer“ wurden von den mentalistisch orientierten „Chomskyanern“ als „taxonomisch“ abqualifiziert, ein modular isolierter formaler Sprachmechanismus wiederum könne wohl kaum die Realität performanten Sprechens abbilden (cf. Langacker 1991, 15; 2008, 19). Die Geschichte der Sprachwissenschaft sei eine „sehr seltsame Geschichte“, konstatiert Coseriu zum Zeitpunkt des „Kriegsbeginns“ im Jahre 1967:

L'histoire de la linguistique théorique est une histoire bien étrange: c'est très souvent une histoire sans continuité, qui ne connaît que son passé récent et qui ignore son passé plus éloigné. Même les théories plus ou moins bien connues et souvent discutées ne sont pas connues dans leurs connexions historiques. (Coseriu 1967, 74)

Dass disruptive Innovationen in der modernen Sprachwissenschaft mitunter polemisch diskutiert werden, sodass Absolutheitsansprüche regelrecht zu Lagerbildung führen (cf. Lappin/Levine/Johnson 2000, 669s.), mag damit zusammenhängen, dass der persönliche Bezug zu Sprache – von

Sprachwissenschaftler\*innen wie allen Sprecher\*innen – mit einer gewissen Emotionalität einhergeht. Die zugespitzte Bezeichnung *linguistic wars* legt allerdings eine Singularität der Kontroverse zwischen Generativist\*innen und Kognitivist\*innen innerhalb moderner Sprachwissenschaft nahe, zumal nicht weniger als die Grundlage der Sprachproduktion selbst im Mittelpunkt der Debatte steht.<sup>1</sup>

Der vorliegende Beitrag möchte untersuchen, welche neuen Aspekte Kognitivistische Überlegungen zur Beschreibung eines „klassischen“ Gegenstand der Sprachwissenschaft beitragen: Temporalität. Mit dem Versuch, ausgehend von der kognitiven Verankerung den Gesamtprozess der sprachlichen Konzeptualisierung von Zeit zu rekonstruieren, kann Temporalität als eine grammatisch-semantische Kategorie in den Blick genommen werden, das sich nicht im Tempus erschöpft. Verbale und nicht-verbale Temporalitätssignale werden anschließend hinsichtlich ihrer Funktion im Text befragt: Tempus stellt eine Voraussetzung dar, um eine kommunikative Sinneinheit als Text wahrzunehmen. In Erzähltexten nehmen Tempora nicht nur die zeitliche Ordnung der Ereignisse vor, der Wechsel zwischen Vorder- und Hintergrundtempora gibt dem Text darüber hinaus „Relief“, besprechende Tempora erlauben die Kommentierung des Geschehens durch den Erzähler. Zumeist in Alternanz zu solchen Tempuswechseln verstärken oder korrumpieren nicht-verbale Temporalitätssignale kohäsive Beziehungen. Um solche Wechselwirkungen im Französischen zu untersuchen, wird ausgehend von Weinrichs (2001) textlinguistischen Beobachtungen ein Modell zur Analyse von Temporalität im Text entwickelt und einzelne Ergebnisse aus der Anwendung auf M. Houellebecqs Roman *Soumission* (2015) vorgestellt.

## 2. Kognitive Modellierung von Zeit und Versprachlichung von Temporalität

### 2.1. Kognitive Basis und semantische Tiefenstruktur

Der sprachliche Konzeptualisierungsprozess einer Wahrnehmung lässt sich wie folgt rekonstruieren: Den Inhalt einer Äußerung bildet ein Ausschnitt des psychischen Abbilds der Wirklichkeit. Die Proposition wird in eine semantische Tiefenstruktur gegliedert, diese in eine wahrnehmbare Oberflächenstruktur überführt. Die sprachliche Abbildung von *Zeit* in *Temporalität* soll im Folgen-

---

<sup>1</sup> Zum von Paul Postal stammenden Begriff *linguistic wars* cf. Harris 2021 und Newmeyer 1986.

den anhand von Langackers *Cognitive Grammar* (1987) und Fillmores *Modell semantischer Tiefenstruktur* (1968) nachgezeichnet werden.

Raum und Zeit sind – Albert Einstein zufolge<sup>2</sup> – „Denkmodi“ oder, in der Terminologie der *Cognitive Grammar*, kognitive „Basisdomänen“ (*basic domains*). Sie dimensionieren das psychische Abbild der Wirklichkeit, das als Grundlage für sprachliche Bedeutung herangezogen wird (cf. Langacker 2008, 44). Die kognitive „Matrix“ bedeutungstragender *nonbasic domains* stellt den Inhalt (*conceptual content*) bereit, der im Prozess der Konzeptualisierung (*conceptualization*) in eine sprachliche Form (*linguistic construal*) gegossen wird (cf. Langacker 1991, 4; 2008, 43–46).

Der Übergang von kognitivem *content* zu sprachlichem *construal* lässt sich mit Fillmores *Modell semantischer Tiefenstruktur* (1968) beschreiben. Drei *case uses* (später: *deep cases/case roles*) tragen eine zeitliche (Teil-)Bedeutung.<sup>3</sup> *Source* und *Goal* beschreiben Start und Ziel von Orts-, Zustands- oder Zeitveränderungen. Sie treten häufig gemeinsam auf (Bsp. 1) oder fusionieren zu einem „Hyperkasus“ (Bsp. 2) (cf. Fillmore 1971, 250, 257–260).

Bsp. (1): He lived there *from March until September*. (id., 260)

Bsp. (2): He lived there *for five months*. (ibid.)

*Time* steht für alle anderen Begriffe von Zeit, die als „optional complements of essentially any predicator“ (id., 258) auftreten können. Aus Eroms’ Hinweis, es müsse bei Nutzung des Kasusrollen-Modells „auf jeden Fall der Unterschied zwischen der sprachlichen Fassung eines Wirklichkeitsausschnittes, wie er im Satz vorliegt, und eben diesem selber bedacht werden“ (Eroms 2000, 178), geht hervor, dass die semantische Tiefenstruktur als Bindeglied zwischen kognitiver Weltmodellierung und sprachlicher Interpretation fungiert.

Auf syntaktischer Ebene korrespondiert Fillmores Definition von Kasusrollen mit einem dependenz- bzw. valenzgrammatischen Analyseansatz. Was in der traditionellen Schulgrammatik unter dem Begriff *Temporaladverbiale* firmiert, hat typischerweise den Status einer fakultativen Temporalangabe.

Bsp. (3): *In zwei Wochen* verreisen wir. (Van der Elst/Habermann<sup>6</sup>1997, 66)

Bsp. (4): Der Zug steht *seit einer Stunde* auf einem Abstellgleis. (ibid.)

Bsp. (5): *Immer* ist er unzufrieden. (ibid.)

<sup>2</sup> „[T]ime and space are modes by which we think and not conditions in which we live“ (A. Einstein; zit. nach Forsee 1963, 81).

<sup>3</sup> In von Polenz’ *Deutscher Satzsemantik* (1985) wird temporale Information in der Kategorie *temporativ* gebündelt. Zur Weiterführung von Fillmores Konzept in der germanistischen Forschung cf. Primus 2012.

Bsp. (3) zeigt, dass die Prädikation auch ohne die Angabe syntaktisch vollständig wäre (\**Wir verreisen*), sie aber insofern mit dem verbalen Kern korreliert, als dass das entsprechende Tempus dort nicht zwingend realisiert wird (\**In zwei Wochen werden wir verreisen*). Die Beispiele illustrieren weiterhin, dass auch Ausdrücke der Dauer (Bsp. 4) und der Iteration (Bsp. 5) in die Kategorie der Temporalangaben fallen. Temporalangaben können folglich sowohl den Tiefenkasus *Time* als auch *Source* und *Goal* realisieren (in Bsp. 4 entspräche *Goal* dem Sprechzeitpunkt). Zeitpunkt wie Dauer können auch in der Valenz des Verbs angelegt sein:

Bsp. (6): Der nächste Bus geht *erst morgen*. (E-VALBU, *Adverbialkomplement*)

Bsp. (7): Die Sitzung hat *eine halbe Stunde* gedauert. (ibid.)

In Bsp. (6) handelt es sich um eine Situativ-, in Bsp. (7) um eine Direktionalergänzung.<sup>4</sup> Die Beispiele zeigen zuletzt, dass als Temporalangaben und -ergänzungen neben Adverbien auch komplexe Strukturen fungieren können, die eine deutlich ausdifferenziertere Konzeptualisierung temporaler Relationen als das grammatische Tempus ermöglichen (cf. Klein 2009, 64s.). Evans (2013, 62–68; 2015, 520s.) schlägt eine semantische Taxonomie temporaler „Erfahrungstypen“ (*temporal experience types*) vor: die unmittelbare phänomenologische Erfahrung (Zeitpunkt), die Erfahrung von Vergänglichkeit (z. B. Dauer) sowie der darauf aufbauende Vergleich mehrerer Ereignisse (z. B. Frequenz).

Die raumzeitliche Verankerung im Sprechakt (*ground*) bestimmt über den epistemischen Status eines mitgeteilten Ereignisses: Tempus gibt darüber Auskunft, wo ein Geschehnis (*grounded process*) innerhalb der vom Sprecher/Hörer (*conceptualizer*) angenommenen Realität zeitlich zu verorten ist (cf. Langacker 2008, 78, 296–304).<sup>5</sup> Über das obligatorisch im verbalen Kern kodierte *grounding* hinaus können auch nominale Elemente *grounding function* annehmen; deiktische Temporaladverbien etwa nutzen ebenfalls den *ground* als Referenzpunkt. Auch kann der *ground* selbst fokussiert werden. Das Geschehnis des Sprechens, seine Teilnehmer und die raumzeitlichen Umstände können also „subjektiv“ oder „objektiv“ konzeptualisiert werden, d. h. lediglich als „unsichtbare“ Konstanten des Sprechakts oder aber als dessen Gegenstand fungieren (cf. id., 77s., 260–262; Jansen 2013, 109). In Bezug auf die Konzeptualisierung von *Zeit* unterscheidet Langacker dementsprechend zwischen der *processing time*, die während der Aktivität des Sprechens vergeht, und der konzeptualisierten *conceived time*. Weinrich (°2001, 75s.) spricht von *Textzeit* und *Aktzeit*. Die kognitive Domäne *Zeit* kann also

<sup>4</sup> Terminologie nach Eroms (2000, 202s.). In der von Eroms herangezogenen Auflage der Duden-Grammatik (Sitta °1998) findet sich die Bezeichnung *Zeitergänzung*.

<sup>5</sup> Modus verschiebt den *grounded process* in die Irrealität (cf. Langacker 2008, 304–309).

- a) als nicht wahrgenommene Basis der Konzeptualisierung und/oder
- b) als impliziter Referenzpunkt dienen, und/oder
- c) explizit objektiviert werden (cf. Langacker 2008, 79, 262–264).<sup>6</sup>

Fall a) ist bei jedem mitgeteilten Geschehnis gegeben, da Ereignisse per definitionem über Zeit hinweg stattfinden. Wie Zeit implizit oder explizit versprachlicht wird, soll im Folgenden untersucht werden.

## 2.2. Versprachlichung von Temporalität im Text

The ability to express time belongs to the most fundamental traits of human communication. All human languages that we know of provide their speakers with a range of lexical and grammatical devices to say when something happened and how long it lasted, to say whether it happened, or will happen, for the first time, regularly or very often, and to say whether some event or state precedes, overlaps with or follows another event or state. (Klein/Li 2009, 1)

Die grammatische Verbalkategorie *Tempus* erlaubt im Unterschied zur außersprachlichen Zeit eine Verortung des bezeichneten Sachverhalts relativ zum Sprechzeitpunkt (cf. Coseriu 1976, 78; Jakobson 1984, 44–47). *Tempus* stellt den flexionsmorphologischen Teilaspekt der übergeordneten Kategorie *Temporalität* dar, die sich in mehreren sprachlichen Subsystemen manifestiert. Daneben umfasst die sprachliche Interpretation von Zeit den grammatischen Aspekt bzw. das übergreifende Phänomen *Aspektualität*, das Auskunft über die einem Ereignis immanente zeitliche Struktur gibt (cf. Dessì Schmid 2011, 263). *Temporalität* und *Aspektualität* sind „komplementäre Systeme der zeitlichen Kategorisierung und Strukturierung von Sachverhalten“ (Dessì Schmid 2014, 2), die z. T. formal zusammenfallen.<sup>7</sup> Im Tempussystem des Französischen haben vor allem das *imparfait* und Verbalperiphrasen aspektuelle Bedeutung.<sup>8</sup>

<sup>6</sup> Schließlich kann auch *Zeit* „an sich“, gänzlich objektiviert, als abstrakte Entität konzeptualisiert werden, in Aussagen wie *Zeit vergeht*. Eine solche Abstraktion kann allerdings nicht aus der phänomenologischen Welterfahrung hervorgehen, sondern ist ein soziokulturell geprägtes mentales Konstrukt und fällt somit nicht unter *Temporalität* (cf. Evans 2015, 511s., 521).

<sup>7</sup> Im Urindogermanischen werden *Tempus* und *Aspekt* durch dasselbe Morphem kodiert (cf. Fritz/Meier-Brügger <sup>10</sup>2021, 256).

<sup>8</sup> Die temporale Bezeichnung einer „nahen Zukunft“ (in der besprochenen und erzählten Welt, cf. Abb. 2) übersteigende aspektuelle Nuancen weist vor allem die *aller-*Periphrase auf: Bres/Labeau (2013) beschreiben eine narrative Lesart der Konstruktion, deren (präsentes oder imperfektes) Hilfsverb „prospektiv“ auf den Beginn des

Anhand der textbezogenen Kategorien Weinrichs (2001), *Sprechhaltung/Tempusregister* (Erzählung und Besprechung), *Sprechperspektive/Tempusperspektive* (Rückschau und Vorausschau) und *Reliefgebung* (Vordergrund und Hintergrund), lässt es sich das Tempusystem des Französischen als „dreidimensionaler“ Raum modellieren.

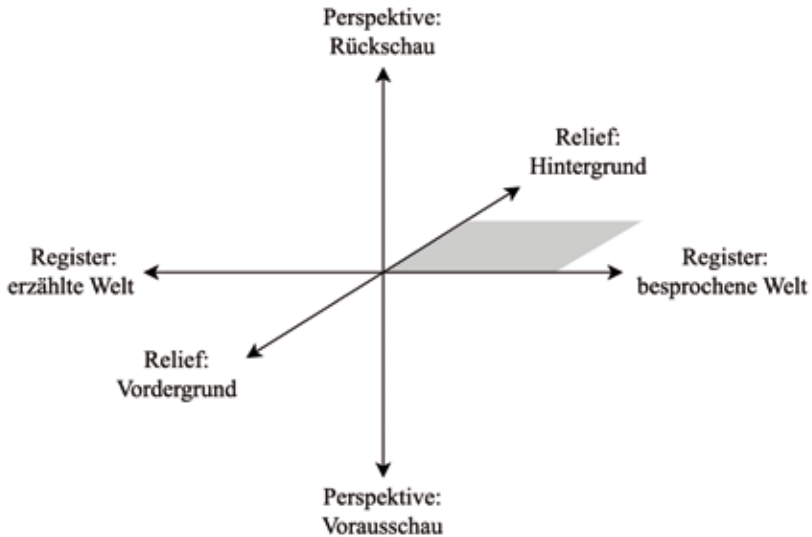


Abb. 1: Dreidimensionaler Tempusraum (A.M.)<sup>9</sup>

Der drei „Dimensionen“, anhand derer sich die Tempora des Französischen miteinander in Verhältnis setzen lassen, werden in Abb. 2 aus Gründen der Lesbarkeit in eine zweidimensionale Darstellung überführt.

---

durch ein (aktionales) Hauptverb konzeptualisierten Ereignisses und zugleich anaphorisch auf die vorausgehende Situation verweist.

<sup>9</sup> Die Schraffierung deutet an, dass es (zumindest im Französischen) keine besprechenden Hintergrundtempora gibt. Was in der besprochenen Welt pragmatisch durch den situativen Kontext offenbar wird, wird in der erzählten Welt durch eine größere Variation in der Tempusgestaltung vermittelt; darin liegt das quantitative Ungleichgewicht zwischen erzählenden und besprechenden Tempora begründet (cf. Weinrich 2001, 119).

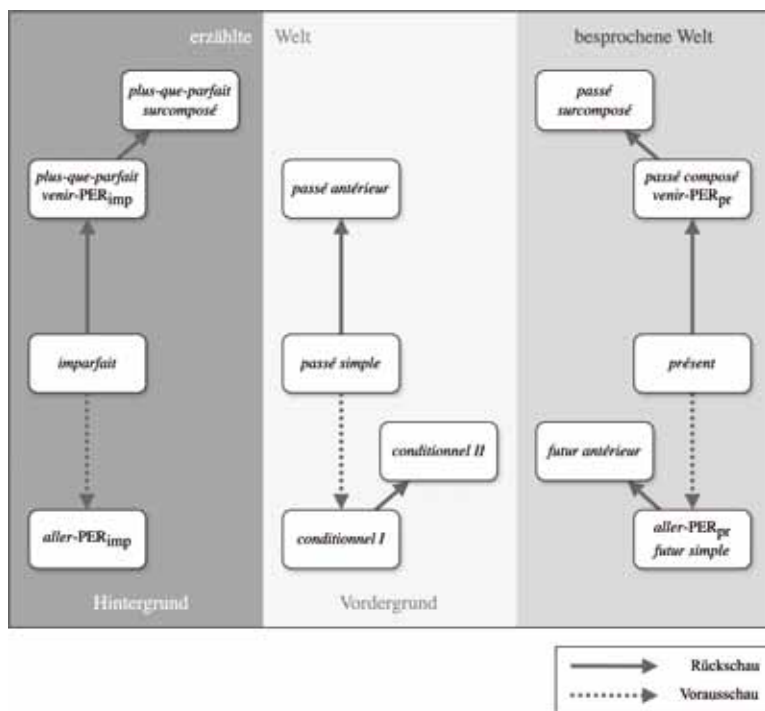


Abb. 2: Abhängigkeiten zwischen den französischen Tempora (A.M.)<sup>10</sup>

Die Tempora spannen einen Raum auf, der auch von nicht-verbalen Temporalitätssignalen gefüllt wird. In *erzählenden* und *besprechenden* Texten dominieren erzählende bzw. besprechende Tempora, aber auch „nicht-obstinate[] Signale“ (id., 32) wie Adverbien (als Temporalangaben und -ergänzungen bzw. Konnektoren), Konjunktionen und Präpositionen (als Konnektoren) sind Teil der *erzählten* bzw. *besprochenen* Welt. Lexikalische Elemente präzisieren die verbale Information – sie explizieren das Verhältnis zum *ground*. In Kombination mit besprechenden Tempora treten i. d. R. Deiktika auf (z. B. *hier*, *l'année dernière*); erzählende Adverbien machen dagegen vom Sprechzeitpunkt unabhängige Angaben (entsprechend *la veille*, *l'année précédente*) (cf. id., 214s.).

Hinsichtlich der Distribution temporaler Adverbien auf die *Tempusperspektiven* macht Weinrich in einer quantitativen Studie von Klum (1961) einen Unter-

<sup>10</sup> Die Anordnung der Tempora richtet sich dabei nach ihrer jeweils prototypischen Kernsemantik. Zur Einordnung der (doppel-)perfektischen Tempora als Realisierungen einer (rekursiven) Rückschau cf. Meyer (2025).

schied zwischen den „Welten“ aus: In der besprochenen Welt spiegeln sie die Verteilung der Rückschau- und Vorausschautempora wider. Um Zeitsprünge in erzählenden Texten zu kennzeichnen, scheinen nicht-verbale Temporalitätssignale dagegen auszureichen, sodass sie dort vorrangig mit den Tempora der Neutralperspektive (*passé simple, imparfait*) auftreten (cf. id., 218).

*Reliefgebung* sei aus textlinguistischer Sicht „die eine und einzige Funktion, die der Opposition von *Imparfait* und *Passé simple* in der erzählten Welt zukommt“ (id., 117–120). Das *imparfait* dient demnach weder dem Ausdruck einer ‚Zeitstufe‘ im Sinne eines Tempus noch einer ‚Zeitart‘ im Sinne des Aspekts; es schafft eine *Textstruktur*. Übergänge zwischen Vorder- und Hintergrund können durch adverbiale oder konjunktionale *makrosyntaktische Gliederungssignale* gekennzeichnet werden.<sup>11</sup>

Tempuskontinuität bzw. eine regelhafte *consecutio temporum* ist konstitutiv sowohl für Kohäsion und Kohärenz eines Textes: Tempora stellen einen zeitlichen Zusammenhang zwischen Einheiten einer Textpassage her, die auf Basis des Vernetzungsmusters *Chronologisierung* als kohärent gedeutet wird (cf. Linke/Nussbaumer/Portmann <sup>5</sup>2004, 252; 271s.). So spielt schließlich die Textkomposition selbst eine Rolle bei der Herstellung temporaler Bezüge, da jegliche Wortfolge notwendigerweise in einer linearen Reihenfolge erscheint, die der *processing time*/Textzeit (cf. Kap. 2.1.) entspricht. Es besteht die Tendenz, *processing time* und *conceived time*/Aktzeit insofern zu parallelisieren, als dass die Konzeptualisierung der mitgeteilten Geschehnisse ihrer tatsächlichen Reihenfolge entspricht (*temporal iconicity*) (cf. Langacker 2008, 79–82; Klein 2009, 71s.). Die zeitliche Abfolge muss in diesem Fall gemäß dem *principle of chronological order* nicht expliziert werden, da zwei unverbundene Aussagen automatisch als zeitlich aufeinanderfolgend interpretiert werden (cf. Linke/Nussbaumer/Portmann <sup>5</sup>2004, 252; Klein 2009, 72).<sup>12</sup>

Linearität *kann* durch temporale Konnektoren gestützt werden; Abweichungen *müssen* gekennzeichnet werden (cf. id., 71–72; Fritz <sup>9</sup>2016, 1126). Bei zeitlich-linearer Ordnung reicht also die kohäsive Wirkung der Tempuskontinuität

<sup>11</sup> Da manche Adverbien als Konnektoren fungieren und umgekehrt Konnektoren syntagmatische oder nebensatzförmige Temporalangaben/-ergänzungen einleiten können, handelt es sich nicht um eine formal oder satzfunktional von anderen nicht-verbale Temporalitätssignalen unterschiedene Kategorie; die von Güllich (1970) übernommene Bezeichnung wird in der nachfolgenden Analyse für Strukturelemente verwendet, die die temporale Grobgliederung des Textes anzeigen.

<sup>12</sup> Auch die syndetisch reihende Konjunktion *und* wird automatisch temporal als *und dann* gedeutet (cf. Fritz <sup>9</sup>2016, 1095).

zur Herstellung von „Texthaftigkeit“ aus, während zur Dekodierung einer anachronologischen Ordnung nicht-verbale, stärker kohäsive Temporalitätssignale nötig sind. Tabelle 1 fasst die beschriebenen Strategien der Versprachlichung von Temporalität im Text zusammen.

	<b>grammatisch</b>	<b>lexikalisch</b>
<b>verbal</b>	Tempus-(Aspekt-)System	(Aktionsarten)
	Verbalperiphrasen	
<b>nominal</b>		Angaben/Ergänzungen in Form von Adverbien
<b>syntagmatisch</b>	Angaben/Ergänzungen in Form von Syntagmen	
<b>syntaktisch</b>	Angaben/Ergänzungen in Form von Nebensätzen, Konnektoren	
<b>makrosyntaktisch</b>	Satzfolge, Konnektoren	

Tab. 1: Strategien der Versprachlichung von Temporalität (A.M.)

### 3. Tempus und nicht-verbale Temporalitätssignale in erzählenden Texten am Beispiel von Michel Houellebecqs Roman *Soumission*

#### 3.1. Ein Modell für die Analyse von Temporalitätssignalen im Text

An den beschriebenen Korrelationen zwischen Tempus und nicht-verbale Temporalitätssignalen lassen sich zwei entgegengesetzte Strategien der Textgestaltung ablesen: Abhängig davon, ob die lineare Abfolge der geschilderten Ereignisse ihrer zeitlichen Reihenfolge in der „Welt“ entspricht, variiert einerseits die Notwendigkeit nicht-verbaler Temporalitätssignale, andererseits die Gestaltungsfreiheit im Tempusgebrauch entlang der „Dimensionen“ des Tempusraums. Wechsel zwischen Vordergrund- und Hintergrundtempora (Reliefgebung) seien im Folgenden *Tempuswechsel 1. Art*, Wechsel zwischen erzählenden und besprechenden Tempora (Tempusregister) *Tempuswechsel 2. Art*, Wechsel der Tempusperspektive (Rückschau oder Vorausschau) *Tempuswechsel 3. Art* genannt; hierarchisiert nach der Schwere des Eingriffs in die Tempuskontinuität.

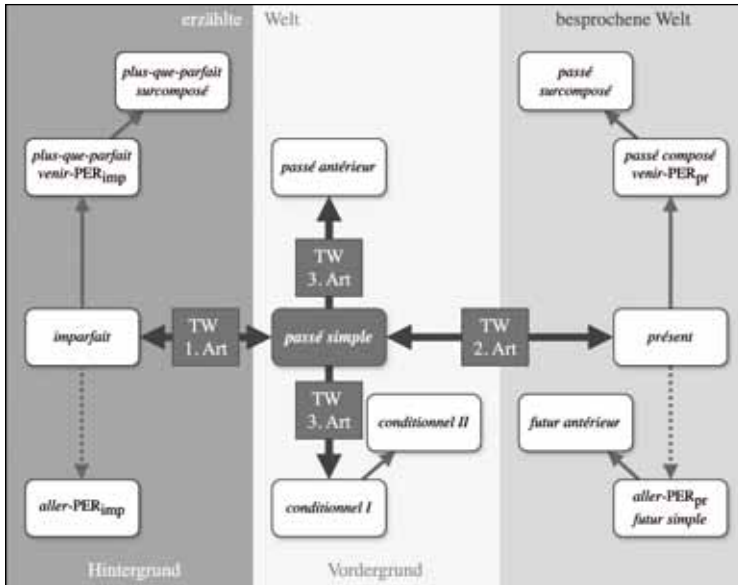


Abb. 3: Tempuswechsel, ausgehend vom erzählenden Leittempus *passé simple* (A.M.; TW = Tempuswechsel)

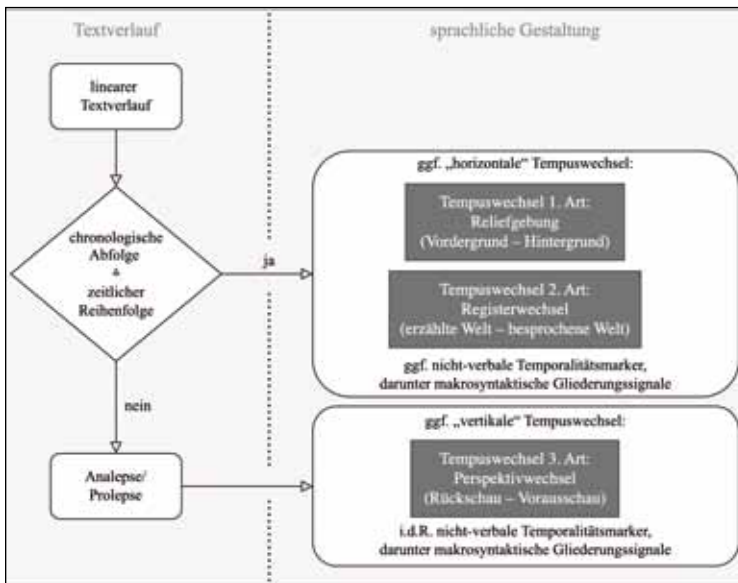


Abb. 4: Analyseraster für die Untersuchung von Temporalitätssignalen im Text (A.M.)

### 3.2. Tempuswechsel und nicht-verbale Temporalitätssignale in Michel Houellebecqs Roman *Soumission*

Im Folgenden werden anhand des Analyserasters Beobachtungen zum Verhältnis von Tempus und nicht-verbale Temporalitätssignalen im ersten Kapitel von M. Houellebecqs (\*1958) Roman *Soumission* (2015) angestellt. Weinrich (<sup>6</sup>2001, 114) benennt die Epik als *Dichtung der erzählten Welt*: Das erzählende *passé simple* fungiert als Leittempus (cf. id., 29). Den Tempora der Neutralperspektive misst Weinrich (id., 77) einen statistischen Wert von  $\geq 80\%$  bei, sodass Tempuswechsel 3. Art vergleichsweise selten sind. Das Verhältnis von Vordergrund- und Hintergrundtempora ist dagegen i.d.R. insgesamt ausgewogen (cf. id., 115s.). Hintergrundtempora sind v.a. in Textpassagen zu finden, „die qualitativ vom bloßen Erzählen verschieden sind, weil sie die Grenze zwischen der besprochenen und der erzählten Welt markieren“ (id., 117), so die expositorische Rahmung der Erzählung sowie Nebenumstände, Beschreibungen und Reflexionen, für die auch ein Wechsel in das besprechende Register infrage kommt.<sup>13</sup> Für eine exemplarische Anwendung des Modells scheint daher das erste Kapitel des Romans besonders interessant, in dem auch eine überdurchschnittliche Anzahl makrosyntaktischer Gliederungssignale zu erwarten ist. Ein annotierter Abdruck des betreffenden Textausschnitts findet sich im Anhang.

Entgegen der Konvention setzt der Roman *Soumission* unmittelbar im Leittempus *passé simple* ein, das eine retrospektive Außenperspektive auf die der Geschichte vorausgehenden Jahre wirft. Das *imparfait* kommt zwar für Nebenumstände, Beschreibungen und Einschübe zum Einsatz, insgesamt sind Tempuswechsel 1. Art aber weniger dominant als erwartet. Eine auffällige Korrelation mit makrosyntaktischen Gliederungssignalen lässt sich nicht beobachten, was im Ausbleiben eines imperfektischen Rahmens begründet liegt.

Tempuswechsel 2. Art prägen insbesondere die im dritten Absatz einsetzende Schilderung des Lebens Huysmans'. Gemeinsam mit vom Sprechakt unabhängigen Zeitangaben konzeptualisiert das *passé simple* hier eine historisierende Betrachtungsweise, die im darauffolgenden Absatz fortgeführt wird. Nach einem präsentischen Einschub nimmt die Schilderung mit dem *passé composé* besprechenden Charakter an. Das erste Kapitel ist durchwoben von weiteren Tempuswechseln 2. Art. Längere Passagen im *présent* widmen sich – z.T. explizit – all-gemeingültigen Reflexionen. Die Einbindung besprechender Passagen scheint

---

<sup>13</sup> Innerhalb des Erzählkerns finden sich Tempuswechsel 2. Art außerdem in fingierter Mündlichkeit, was die insgesamt eher seltenen dialogischen Passagen in *Soumission* (u.a. Houellebecq 2015a, 37s.; 42–47; 63–69; 71–77; 94–98) bestätigt.

durch die atypische Kombination des *passé simple* mit der 1. Person begünstigt. So wird mehrfach der Bezug zur Gegenwart des Erzählers hergestellt.

Die Dichte makrosyntaktischer Gliederungssignale und weiterer nicht-verbaler Temporalitätssignale ist erwartungsgemäß hoch. Ihre Distribution korreliert, nach einer ausführlicheren zeitlichen Verortung zu Beginn, mit der Okkurrenz von Tempusformen der Rückschau und Vorausschau. Perspektivwechsel werden hier also verbal und nominal markiert.

	Tempusformen Rückschau/Vorausschau	nicht-verbale Temporalitätssignale
Absatz 1	1	9
Absatz 2	1	1
Absatz 3	0	2
Absatz 4	16	10
Absatz 5	1	1

Tab. 2: Distribution von Tempusformen der Rückschau/Vorausschau und nicht-verbale Temporalitätssignalen im ersten Kapitel von M. Houellebecqs Roman *Soumission* (Houellebecq 2015a, 11–16)

In den vorderen Abschnitten des Kapitels treten nur vereinzelt Tempora der Rückschau auf; stattdessen wird auf Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen zurückgegriffen. Im vierten Absatz wird die Tempuskontinuität dann durch (z. T. sogar „doppelte“) Tempuswechsel 3. Art durchbrochen, die mitunter mit anderen Tempuswechseln zusammenfallen. „Am stärksten ist der Einschnitt, wenn sowohl das Tempusregister als auch die Tempusperspektive wechseln“ (Fritz 2016, 1130) wie beispielsweise in der folgenden Textpassage:

De même, un livre qu'on aime, c'est avant tout un livre dont on aime l'auteur, qu'on a envie de retrouver, avec lequel on a envie de passer ses journées. Et pendant ces sept années qu'*avait duré* [Tempuswechsel 1., 2. und 3. Art; A.M.] la rédaction de ma thèse j'*avais vécu* dans la compagnie de Huysmans, dans sa présence quasi permanente. (Houellebecq 2015a, 14)

#### 4. Fazit und Ausblick: Textuelle Temporalität im Sprachvergleich

Eine Neuannäherung an Temporalität unter Kognitivistischen und textlinguistischen Vorzeichen offenbart ihr Facettenreichtum. An die kognitive Basisdo-

mäne *Zeit* rückgebunden lässt sie sich als grammatisch-semantische Kategorie beschreiben, die in mehreren sprachlichen Subsystemen versprachlicht wird, wobei manche Temporalitätseffekte erst auf Ebene des Texts zum Tragen kommen. Die Kognitivistische Perspektive erlaubt, neben dem auf der Textoberfläche signalisierten Textzusammenhang (Kohäsion) auch die zugrundeliegende Sinnstruktur (Kohärenz) zu rekonstruieren. Dass eine unmarkierte Satzfolge als chronologisch gelesen wird (cf. Kap. 2.2.), lässt erkennen, dass Texte mithilfe derselben Deutungsmuster interpretiert werden wie sinnliche Wahrnehmungen; der Leser rekonstruiert die der linearen Textoberfläche zugrundeliegende, gegebenenfalls von ihr abweichende semantische Tiefenstruktur (cf. Linke/Nussbaumer/Portmann <sup>5</sup>2004, 269).

Die Ergebnisse der exemplarischen Textanalyse unterstreichen die von Kognitivisten betonte Gestaltungsfreiheit bei der sprachlichen Modellierung (cf. z. B. Langacker 2008, 43). Eine Bandbreite unterschiedlicher Realisierungsstrategien erlaubt dem Sprecher die Wahl derjenigen, die aus seiner subjektiven Warte die Wirklichkeit – oder die Geschichte – am besten wiedergibt (cf. Jansen 2013, 108; 125). Das aus Weinrichs (\*2001) textgrammatischen Beobachtungen entwickelte Modell erlaubt, entsprechende Abweichungen von den in der Theorie beschriebenen Tendenzen zu erfassen. Es versteht sich nicht als Gerüst für eine korpuslinguistische Untersuchung – wie sie Weinrich (id., 216s.) selbst verwirft –, sondern als Werkzeug für die linguistisch fundierte Interpretation konkreter Texte oder Textpassagen, das auch für einen Übersetzungsvergleich herangezogen werden kann. Aus dem Kontrast etwa mit dem Deutschen gehen Spezifika des französischen Tempussystems (Hintergrundtempora, Verbalperiphrasen) und Tempusgebrauchs (z. B. die für erlebte Rede charakteristische Kombination erzählender Hintergrundtempora und besprechender Adverbien) hervor.<sup>14</sup> Die Gegenüberstellung des ersten Kapitels von *Soumission* mit der Übersetzung *Unterwerfung* von N. Cassau (\*1975) und B. Wilczek (\*1959) macht auch auf die Gestaltungsfreiheit der Übersetzer als weitere *conceptualizer* aufmerksam. Beispielsweise wird der in Kap. 3.2. herausgestellte starke Tempusbruch durch einen verzögerten Wechsel des Registers abgeschwächt:

---

<sup>14</sup> Im Hinblick auf den übersetzerischen Umgang mit Verbalperiphrasen ist insbesondere das letzte Kapitel von *Soumission* interessant, das durch mehrere imperfektische *aller*-Periphrasen eingeleitet wird. Die in FN 8 beschriebene prospektive Qualität der Konstruktion lässt das gesamte Kapitel zwischen der Vorausschau durch die Figur, der Vorausschau durch den Erzähler und einer nur hypothetischen Vision zu oszillieren. Dieses kunstvolle Wechselspiel wird in der deutschen Übersetzung (Houellebecq 2015b) durch Alternation der würde-Periphrase mit nicht-periphrastischen Formen des Konjunktivs noch intensiviert.

Ein Buch, das man *mag*, ist zudem vor allem ein Buch, dessen Autor man *mag*, dem man gern *begegnet*, mit dem man gern seine Tage *verbringt*. In den sieben Jahren, die ich für die Niederschrift meiner Dissertation *gebraucht habe* [Tempuswechsel 3. Art; A.M.], war Huysmans mein Gefährte *gewesen* [Tempuswechsel 2. Art], quasi mein ständiger Begleiter. (Houellebecq 2015b, 10s.)

Nicht alle Forschungsparadigmen geben einer empirischen Untersuchung statt. Chomskys – von ihm selbst der rationalistischen Tradition zugeordnete –<sup>15</sup> Position diene Kritikern zufolge als „Deckmantel für Empirieförderung“ (Lehmann 2017, *Noam A. Chomsky*). Im polemischen Diskurs mag zuweilen übersehen werden, dass verfeindete Lager mitunter dieselben Fragen stellen und nach Wegen suchen, sie neu zu bearbeiten.

If we are satisfied that an apple falls to the ground because that is its natural place, there will be no serious science of mechanics. The same is true if one is satisfied with traditional rules for forming questions [...]. (Chomsky 1995, 4)

Theorienvielfalt – im vorliegenden Beitrag insbesondere Kognitivistische und textlinguistische Ansätze – kann produktiv genutzt werden, um neue Zusammenhänge aufzudecken.

## 5. Bibliographie

### 5.1. Primärliteratur

Houellebecq, Michel (2015a): *Soumission*, Paris, J'ai lu.

Houellebecq, Michel (2015b): *Unterwerfung*, aus dem Französischen von Norma Cassau und Bernd Wilczek, Köln, DuMont.

### 5.2. Sekundärliteratur

Bres, Jacques/Labeau, Emmanuelle (2013): „The narrative construction *va* + infinitive in Contemporary French A linguistic phoenix rising from its medieval ashes?“, in: *Diachronica* 30/3, 295–322.

Chomsky, Noam (1995): *The Minimalist Program*, Cambridge (Massachusetts)/London, MIT.

Chomsky, Noam (1967): „Recent Contributions to the Theory of Innate Ideas: Summary of Oral Presentation“, in: *Synthese* 17/1, 2–11.

Coseriu, Eugenio (1976): *Das romanische Verbalsystem*, Tübingen, Narr.

---

<sup>15</sup> Cf. Chomsky (1967, 9); zur Diskussion cf. z. B. Cottingham (1984, 120–126).

- Coseriu, Eugenio (1967): „Georg von der Gabelentz et la linguistique synchronique“, in: *Word* 23/1–3, 74–100.
- Cottingham, John (1984): *Rationalism*, London, Paladin.
- Dessi Schmid, Sarah (2014): *Aspektualität. Ein onomasiologisches Modell am Beispiel der romanischen Sprachen*, Berlin/Boston, De Gruyter.
- Dessi Schmid, Sarah (2011): „Progressive periphrastische Konstruktionen: Skizze einer Neuinterpretation am Beispiel des Italienischen“, in: id. et al. (edd.): *Rahmen des Sprechens. Beiträge zur Valenztheorie, Varietätenlinguistik, Kreolistik, Kognitiver und Historischer Semantik. Peter Koch zum 60. Geburtstag*, Tübingen, Narr, 255–269.
- Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*, Berlin/New York, De Gruyter.
- E-VALBU = Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (ed.): *Elektronisches Valenzwörterbuch deutscher Verben*, <https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz> [29.05.2023].
- Evans, Vyvyan (2015): „Time“, in: Dąbrowska, Ewa/Divjak, Dagmar (edd.): *Handbook of Cognitive Linguistics*, Berlin/Boston, De Gruyter Mouton, 509–527.
- Evans, Vyvyan (2013): *Language and Time. A Cognitive Linguistics Approach*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Fillmore, Charles J. (1971): „Some Problems for Case Grammar“, in: *Working Papers in Linguistics (Department of Linguistics of The Ohio State University)* 10, 245–265.
- Forsee, Aylesa (1963): *Albert Einstein. Theoretical Physicist*, New York, Macmillan.
- Fritz, Matthias A./Meier-Brügger, Michael (<sup>10</sup>2021): *Indogermanische Sprachwissenschaft*, Berlin/Boston, De Gruyter.
- Fritz, Thomas A. (<sup>9</sup>2016): „Der Text“, in: Wöllstein, Angelika/Dudenredaktion (edd.): *Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*, Berlin, Dudenverlag/Bibliographisches Institut, 1073–1180.
- Gülich, Elisabeth (1970): *Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch*, München, Fink.
- Harris, Randy A. (<sup>2</sup>2021): *The Linguistic Wars. Chomsky, Lakoff, and the Battle over Deep Structure*, New York, Oxford University Press.
- Jakobson, Roman (1984): *Russian and Slavic Grammar. Studies 1931–1981*, Berlin, De Gruyter.

- Jansen, Silke (2013): „Tempus und Aspekt als linguistisches und sprachdidaktisches Problem. Perspektiven der Kognitiven Linguistik“, in: *Zeitschrift für romanische Sprachen und ihre Didaktik* 7, 105–128.
- Klein, Wolfgang (2009): „How time is encoded“, in: id./Li, Ping (edd.): *The Expression of Time*, Berlin/New York, Mouton De Gruyter, 39–81.
- Klein, Wolfgang/Li, Ping (2009): „Introduction“, in: id./Li, Ping (edd.): *The Expression of Time*, Berlin/New York, Mouton De Gruyter, 1–4.
- Klum, Arne (1961): *Verbe et adverbe. Etude sur le système verbal indicatif et sur le système de certains adverbs de temps à la lumière des relations verbo-adverbiales dans la prose du français contemporain*, Stockholm/Göteborg/Uppsala, Almqvist & Wiksel.
- Langacker, Ronald W. (2008): *Cognitive Grammar. A Basic Introduction*, New York, Oxford University Press.
- Langacker, Ronald W. (1991): *Concept, Image, and Symbol. The Cognitive Basis of Grammar*, Berlin/New York, Mouton De Gruyter.
- Lappin, Shalom/Levine, Robert D./Johnson, David E. (2000): „The Structure of Unscientific Revolutions“, in: *Natural Language and Linguistic Theory* 18/3, 665–771.
- Lehmann, Christian (2017): *Die Geschichte der Sprachwissenschaft. Die Klassiker*, [https://www.christianlehmann.eu/ling/gesch\\_sw/](https://www.christianlehmann.eu/ling/gesch_sw/) [21.08.2021].
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul R. (2004): „Textlinguistik“, in: id. (edd.): *Studienbuch Linguistik*, Tübingen, Niemeyer, 242–292.
- Meyer, Annika S. (2025): „Ein Modell zur einheitlichen Beschreibung einfacher und doppelter Perfektformen im (süd-)deutschen und (nord-)französischen Sprachraum“, in: *Beiträge zur bayerischen Geschichte, Sprache und Kultur* 5, 207–258.
- Newmeyer, Frederick J. (1986): *Linguistic Theory in America*, Orlando, Academic Press.
- Polenz, Peter von (1985): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*, Berlin, De Gruyter.
- Primus, Beatrice (2012): *Semantische Rollen*, Heidelberg, Winter.
- Sitta, Horst (1998): „Der Satz“, in: Eisenberg, Peter et al./Dudenredaktion (edd.): *Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*, Mannheim, Dudenverlag/Bibliographisches Institut & Brockhaus, 609–858.

Van der Elst, Gaston/Habermann, Mechthild (1997): *Syntaktische Analyse*, Erlangen/Jena, Palm und Enke.

Weinrich, Harald (2001): *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*, München, Beck.

Wildgen, Wolfgang (2010): *Die Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts. Versuch einer Bilanz*, Berlin/New York, De Gruyter.